

# die landschaft ein gedicht

05.06.2020

[Astrid Nischkauer](#) [fixpoetry](#)

Die Frage, welche Bücher oder CDs wir so sehr schätzen, dass wir sie auf eine einsame Insel mitnehmen würden, ist eine altbekannte. [Eva Christina Zeller](#) jedoch dreht diese nun mit ihrem neuen Gedichtband kurzerhand um und fragt nicht, was wir vor der Abreise einpacken würden, sondern was wir mitbringen, wenn wir wiederkehren von der einsamen Insel. Ihr *Proviand von einer unbewohnten Insel* sind Gedichte, die in sich Ruhe und Weite verbinden. Kräftiger Wind weht durch diese Verse, Schwalbenschreie durchdringen sie und Ringelnattern schwimmen durch sie hindurch. Am Cover sehen wir den Ausschnitt eines sehr stimmungsvollen Ölgemäldes vom Meer von Scott Redden.

Das erste Kapitel trägt den Titel *Robinsonade*. Es enthält Gedichte von Källskär, einer rauen, menschenleeren Insel, auf der es vorwiegend Schlangen, Schwalben, Steine und Spinnen gibt. Es geht in den Gedichten um eine konzentrierte Sesshaftigkeit, um das Festsitzen auf einer Insel, das zu einer nahezu meditativen Vertiefung in das wenige, was es hier zu sehen gibt, führt.

du könntest sitzen bleiben weil die insel so klein  
wie ein nest ein gefängnis dein kopf deine augen  
ein tunnel –  
du gräbst ein loch in das gezirp der schwalben  
und verschwindest

Auf der einen Seite geht es in diesen Gedichten um eine nahezu unberührte Natur und es fallen Stichworte, die uns aus dem biblischen Paradies bekannt sind, wie Nacktheit, Garten, Schlange:

jetzt weiß ich warum ich nackt  
auf der insel herumlaufe

damit keine farbe den einklang stört

Auf der anderen Seite wird diese Idylle kontrastiert mit genauen Beobachtungen eines aus dem Gleichgewicht geratenen Ökosystems. So geht es in einem Gedicht um die leergefischten Meere, in einem anderen um ein seltsames Tier, nicht Bisamratte, Fischotter, oder Katze sondern:

ein nerz aus farmen befreit, sagt finn  
schwamm bis hierher, raubt vogelnester aus  
bringt die balance ins schlingern

Im zweiten Kapitel *Woanders* verlassen wir die Insel und kippen nun ins komplette Gegenteil vom ortsgebundenen Inseldasein: in ein rastloses Weltenbummeln. Nun springen wir von Gedicht zu Gedicht jeweils von Land zu Land, über Kontinente hinweg und über den ganzen Globus, sodass einem von den schnellen Ortswechseln fast schon der Kopf schwirrt und man sich beinahe wieder auf die einsame Insel zurücksehnt. Finnland, Michigan, Südafrika, Durham, Fårö, Schweden, Genfer See, Venedig, Tübingen, wären einige der Schauplätze.

Dieses Kapitel beginnt mit einigen Gedichten, in denen es um Leichen oder Tierkadaver geht. In ihnen wird das Thema Vergänglichkeit auf eine Art und Weise angesprochen, die Mensch und Tier im Tod ähnlich werden lässt. Besonders drastisch erfolgt diese Gleichsetzung, wenn kurz auf ein Gedicht über zerquetschte Tiere am Straßenrand des Highway 127 in Michigan ein anderes Gedicht folgt, in welchem das Ich im Dunkeln einem schmalen Pfad am Straßenrand in Durham folgt und von den vorbeifahrenden Autos aufgeschreckt wird. Das Thema Vergänglichkeit spannt zugleich einen Bogen über die ganze Welt, von einer Feldsteinkirche in Finnland, in welcher die Toten lange Zeit einfach unter den Holzkirchenbänken bestattet wurden, bis Kinder wegen des Gestanks ohnmächtig wurden, über einen Löwen in einem südafrikanischen Nationalpark, der einen Büffelkadaver vor faszinierten Touristen ausweidet, bis zu einem vom Meer angespülten toten Seehund in Fårö, dessen Zersetzung und Verwesung über längere Zeit hinweg in mehreren Gedichten beobachtet wird.

Natur und Tierwelt werden auch in diesem Kapitel mit sehr feiner Strichführung und genau beobachtend bedichtet, so wird beispielsweise eine Trottellummenkolonie besucht oder über Feuerquallen geschrieben:

uralt: also schon immer  
verdichtet sich das meer in der qualle  
und die arme halten dich fest: brennen  
du erinnerst dich nicht  
an deinen ursprung aus dem meer

Das Kapitel schließt dann mit einem *abc der ausgestopften tiere*, welche in der zoologischen Sammlung in Tübingen zu sehen sind. An diesem Punkt sind wir nach zwei Kapiteln, auf Seite 57 von 136, bereits ganz auf Insel-, Natur- und Reisegedichte eingestimmt und erwarten vom Coverbild und Titel auch, dass es so weiter geht. Aber nein, dem ist nicht so, denn mit dem dritten Kapitel *Anders* wird alles anders und wir haben es plötzlich mit komplett anderen Gedichten zu tun. Das ist, haben einem die bisherigen Gedichte außerordentlich gut gefallen, erst einmal eine kleine Enttäuschung.

Nun geht es um den eigenen Geburtstag, der mit vielen anderen (Autoren) geteilt wird, um Kindheitserinnerung und Erinnerung. Das Gedicht selbst wird Thema des Gedichts: *immer wenn mir nichts einfällt // schreibe ich ein gedicht*. Und auch einige Katzengedichte gibt es in diesem Kapitel:

wir leben auf derselben scholle  
aus eis das wasser rauscht ich rette dich  
mit leberwurst und felix

Und Bäume werden nun zunehmend wichtig. Das ist etwas, was wir dann auch noch in den folgenden Kapiteln mitverfolgen werden können. Das fünfte Kapitel trägt sogar den Titel *Buchensprache*, etwas, das schon in diesem Kapitel angedacht ist, wenn es heißt: *dein arkadien / wo die buche zu dir sprechen soll*

Im ersten Kapitel spielten Bäume naturgemäß noch keine große Rolle, da es auf der steinigen Insel Källskär kaum Bäume gibt außer kleinen

Birken, die sich vor unseren Augen kaum über das sie umgebende Gestrüpp erheben: *nur steine schlangen spinnen / kleine birken und erika gestrüpp*

Im zweiten Kapitel begegnen wir zwei sehr spezifischen Bäumen, die beide vor dem Fenster stehen: Zuerst die von Ingmar Bergman bewunderte, inzwischen hundertjährige Kiefer vor dem Fenster seines Hauses. Und dann der Ahornbaum vor dem Fenster im Chateau Lavigny, auf welchen auch Nabokov blickte, oder von ihm angeblickt wurde:

der ahorn vor dem fenster  
verwedelt mit aufsteigenden herzlinien  
gewissheiten er schaut ins fenster  
nein ich schaue ihn an  
wie nabokov [...]

Und nun im dritten Kapitel werden Bäume richtiggehend zum Gegenüber. Es gibt gleich zwei Gedichte, in welchen Bäume umarmt werden, erst eine Buche: *fühlt die buche die du heimlich umarmst deine weichere haut?* Dann ein Mammutbaum, der nun schon direkt angesprochen wird: *wer bin ich, dich zu umarmen? / das geht nur gemeinsam*

Das vierte und fünfte Kapitel, *Den Fluss nenne ich meine Straße* und *Buchensprache*, kreisen beide um eine bestimmte Buche am Neckar. Während Eva Christina Zeller im ersten Kapitel auf Källskär den Steinen zuhörte, liest sie nun die Buche als Gedicht:

jedes blatt ein buchstabe  
bei hundert und tausend blättern  
ein verwildertes gedicht

Tiere sind weiterhin sehr präsent, nun sind es vorwiegend Vögel (Krähen, Enten, Schwäne und ein Eisvogel), sowie ein Nüsse ordnendes, aber ansonsten eher scheues Eichhörnchen. Und auch im vierten Kapitel begegnen wir erneut einem voyeuristischen Baum, der durchs Fenster hereinblickt, diesmal haben wir es mit einer Quitte zu tun:

da steht sie gerahmt vom fenster  
kuckt uns ins schlafzimmer  
mit einfachen blüten

Das fünfte Kapitel *Buchensprache* trägt den Untertitel *Tübinger Reigen*. Mit Reigen ist gemeint, dass nicht nur einzelne Motive, sondern auch ganze Zeilen nahezu unverändert von einem Gedicht ins nächste übernommen werden können, wodurch die Gedichte eng aneinander geknüpft werden. Reigen ist auch ein Tanz, mit Musik tanzt es sich gleich leichter und so singen in diesem Kapitel nicht nur die Vögel, sondern auch die Farben: *studiere die grüntöne sie singen / nicht nur die vögel*

Inhaltlich haben wir das gleiche Setting wie im vorigen Kapitel vor uns, also Buche, Neckar, Eichhörnchen und Vögel. Und es wird der Wunsch geäußert, die Sprache der Buche verstehen zu können, wofür es eigene Ohren bräuchte, wie es in einem Gedicht heißt, während ein anderes Gedicht meint, die Buche würde unterirdisch sprechen.

Im sechsten, kürzesten und letzten Kapitel mit dem Titel *Beleuchtungsprinzipien* begeben wir uns dann doch wieder auf eine Insel, auch wenn es sich bei Irland um keine unbewohnte handelt. Und hier rückt das Thema der Vergänglichkeit wieder in den Fokus:

lag auf einem uralten grab an den grabstein gelehnt  
und schaute hinüber zur stele mit dem fadenkreuz  
und den gräbern der ungetauften kinder  
[...]

aß drei mahlzeiten am steintisch  
aus keltischen stelen vom friedhof

*Proviand von einer unbewohnten Insel* von Eva Christina Zeller ist ein sehr nachdenklicher Gedichtband, der in der genauen Beobachtung der Natur nach Trost und Antworten sucht. Die tatsächliche unbewohnte Insel wird zwar im Verlaufe des Buches bald verlassen, doch dient die Natur allüberall als „mentale unbewohnte Insel“, als Rückzugsort, Ort der Stille und der Einsamkeit, in dem das Schreiben seinen Anfang nehmen kann. Ein Schreiben, das immer aus einem sehr aufmerksamen Zuhören, einem Lauschen und in-sich-hinein-Lauschen hervorgeht.